

Bayreuth International Graduate School of African Studies
– Work in Progress –

2009 – Nr. 21
21. Dez. 2009

Weltweiter Klimawandel und seine Folgen für Afrika – Kompetenzen der Bayreuther Afrikaforschung

Die Klimakonferenz in Kopenhagen, die vor kurzem zu Ende gegangen ist, hat gezeigt, wie kontrovers die Klimapolitik im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit diskutiert wird. Der Klimawandel lässt sich nach weitgehend übereinstimmender Einschätzung der Wissenschaft nicht mehr verhindern, sondern allenfalls noch durch eine Senkung der Emission von Treibhausgasen abmildern. Er wird die Lebensbedingungen in zahlreichen Regionen der Erde verändern, teilweise mit gravierenden Folgen. Besonders betroffen sind davon die Menschen in Entwicklungsländern, die selbst am wenigsten zur Verursachung des Problems beigetragen haben. Internationale Anstrengungen müssen daher auch Strategien der Anpassung an veränderte Umweltbedingungen fördern – in wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Hinsicht.

Erfolgreich sind diese Bestrebungen nur dann, wenn dabei die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Menschen berücksichtigt werden, die aus ihren jeweiligen konkreten Lebensverhältnissen heraus auf die Herausforderungen durch den Klimawandel reagieren müssen. In dieser Hinsicht verfügt die Afrikaforschung an der Universität Bayreuth über international vernetzte Kompetenzen und langjährige Forschungserfahrungen. Allein an der Bayreuth International Graduate School of African Studies (BIGSAS) sind vier Projekte angesiedelt, die sich mit der Frage befassen, wie Bevölkerungsgruppen in verschiedenen Regionen Afrikas mit den Folgen von extremen Witterungsereignissen und negativen Umweltveränderungen umgehen, die ihre Lebensgrundlagen wesentlich beeinflussen. Aus diesen Forschungsarbeiten werden sich wertvolle Hinweise für klima- und entwicklungspolitische Vorhaben gewinnen lassen.

Im folgenden werden die vier Projekte kurz vorgestellt.

Trinkwasserversorgung unter Bedingungen der Unsicherheit – Analysen zur Infrastruktur im Sudan



Salma Mohamed Abdalla

Wie viele andere afrikanische Länder ist auch der Sudan von extremen Witterungsereignissen betroffen, die in engem Zusammenhang mit dem globalen Klimawandel stehen. Dürren, Überschwemmungen und Hitzewellen tragen dazu bei, dass die Menschen einer ständigen Unsicherheit ausgesetzt sind. Das gilt insbesondere für die Hauptstadt Khartum, die am Zusammenfluss des Blauen und des Weißen Nils liegt und zusammen mit ihrem Umfeld über 8 Millionen Einwohner zählt. Neuere Studien haben gezeigt, dass die Knappheit und die Verschmutzung des in Privathaushalten verfügbaren Trinkwassers sowie das Fehlen eines intakten Abwassersystems zu den besonders drängenden Problemen im Sudan gehören. Infolge des Klimawandels werden sich diese Probleme voraussichtlich noch verschärfen.

Hier setzt das Forschungsprojekt von Salma Mohamed Abdalla an. Sie befasst sich mit der Frage, wie die Bevölkerung in Khartum in ihrem alltäglichen Leben mit der Trinkwasserproblematik umgeht. Eine besondere Rolle spielen dabei religiöse, vom Islam geprägte Institutionen, die von zentraler Bedeutung für die Trinkwasserversorgung in der Hauptstadt sind. Nach welchen Kriterien und Verfahren werden hier Konzepte der Trinkwasserversorgung entwickelt, wie werden diese in die Praxis umgesetzt und was sind die Auswirkungen auf städtische Bevölkerungsgruppen? Diese Fragen sollen unter Einbeziehung organisationssoziologischer Forschungsansätze bearbeitet werden. Das Forschungsprojekt befasst sich dabei auch mit dem Einfluss, den die sudanesishe Regierung auf die Aktivitäten dieser religiösen Institutionen nimmt.

„Für die Zukunft ist es von entscheidender Bedeutung, Frühwarnsysteme zu etablieren, die langfristige Klimavorhersagen ermöglichen. Wenn es um Strategien der Klimapolitik geht, sollte der sudanesischen Hauptstadt Khartum besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, denn sie ist durch extreme Wetterereignisse besonders verwundbar. Zudem handelt es sich um eine afrikanische Metropole mit einem starken Bevölkerungswachstum, so dass künftig verstärkt mit Armutproblemen und Verdrängungsprozessen zu rechnen ist. Khartum benötigt daher eine in Umweltfragen sensible Raumplanung und eine Infrastruktur, die grundlegende Dienstleistungen – beispielsweise in der Trinkwasserversorgung – sicherstellen kann.“

S. M. Abdalla

Lokale Anpassungen an den Klimawandel und staatliches Handeln – Untersuchungen zu den Lebensgrundlagen äthiopischer Nomaden

Das Hirtenvolk der Karayu, ein Halbnomadenstamm im Südosten Äthiopiens, hat in den letzten 50 Jahren zahlreiche Veränderungen seiner Lebensgrundlagen erlebt. Häufig standen diese Veränderungen im Zusammenhang mit extremen Witterungsereignissen, insbesondere mit Dürreperioden. Als Reaktion auf diese Veränderungen haben sich in den Gemeinden der Karayu neue Lebensformen und Institutionen herausgebildet, die ihren Traditionen eigentlich fremd sind. Daraus wiederum resultieren Auswirkungen auf ihre natürliche Umwelt. Welche Rolle der äthiopische Staat bei diesen Prozessen spielt, ist in der Forschung bisher nicht ausreichend dokumentiert worden.

Das Dissertationsprojekt von Girum Getachew Alemu will deshalb am Beispiel der Karayu herausarbeiten, welche Anpassungs- und Bewältigungsstrategien äthiopische Nomadenstämme entwickeln, um unter veränderten Umweltbedingungen leben und überleben zu können. Dabei will er insbesondere der Frage nachgehen, wie sie dabei mit staatlichen Institutionen interagieren. Zugleich richten sich seine Forschungen auf die Aktivitäten dieser Institutionen selbst. Unterstützen sie mit der erforderlichen Kompetenz die Anstrengungen der Menschen vor Ort, sich auf klimabedingte Umweltveränderungen so einzustellen, dass sie den Lebensunterhalt für sich und ihre Viehbestände sichern können? Oder läuft staatliches Handeln diesen Bemühungen ungewollt zuwider? Daran anknüpfend will die Studie mögliche Antworten staatlicher Sozialpolitik identifizieren, die ergriffen werden sollten, falls lokale Anpassungsprozesse an den Klimawandel in den trockenen Regionen Äthiopiens scheitern.

„Mein Forschungsprojekt erstreckt sich nicht nur auf die Folgen des Klimawandels in Äthiopien, sondern bezieht auch Armut, unsichere Besitzverhältnisse hinsichtlich des Weidelandes und das Fehlen einer elementaren Infrastruktur mit ein. Alle diese Faktoren tragen dazu bei, dass das Hirtenvolk der Karayu und weitere Bevölkerungsgruppen im Osten Äthiopiens erschwerten Lebensbedingungen ausgesetzt sind.

Die Situation wird noch dadurch verschärft, dass Dürrezeiten in diesen Regionen immer häufiger eintreten. Daher stellt sich die Frage, ob nomadische Weidewirtschaft künftig überhaupt noch eine funktionierende Strategie sein kann, die den Lebensunterhalt sichert. Denn durch den zunehmenden Verlust von hochwertigem Weideland wird die Mobilität der Hirtenvölker immer weiter eingeschränkt.“

G. G. Alemu



Girum Getachew Alemu

Umwelt und Gesellschaft – Beobachtungen und Überlegungen zur Bewältigung von Risiken



Lena Bloemertz

„Schon heute stellt unregelmäßiger Niederschlag ein Problem für die Landwirtschaft in Kenia dar, doch ist Klimawandel nur ein Problem unter vielen, welches der Aufmerksamkeit bedarf. Das Bewusstsein für globale Zusammenhänge zu schärfen und die Bereitschaft aller, für ihr Handeln Verantwortung zu übernehmen, ist ein wesentlicher Bestandteil für eine langfristig friedliche und gerechte Bewältigung der bevorstehenden Veränderungen.“

L. Bloemertz

Die Kano-Ebene am Victoriasee im Westen Kenias ist das Forschungsgebiet von Lena Bloemertz. Rund 50.000 Menschen, die meisten von ihnen sind Kleinbauern, leben hier. Noch bis vor wenigen Jahren waren die Randgebiete des Victoriasees vergleichsweise fruchtbar. Doch mittlerweile haben sich die Lebensbedingungen in der Region kontinuierlich verschlechtert. Verantwortlich dafür sind verschiedenartige Prozesse und Einflüsse, die sich überlagern und wechselseitig verstärken. Hierzu zählen zum Beispiel ein Rückgang der Bodenfruchtbarkeit, die Ausbreitung von Krankheiten wie HIV/AIDS, wiederholte Einbrüche in der landwirtschaftlichen Produktion und im Handel, destabilisierende politische Krisen (insbesondere Anfang 2008) und nicht zuletzt extreme Witterungsereignisse, vor allem unregelmäßig auftretende Dürren und Überschwemmungen. Natürliche und soziale Risiken prägen daher die Lebenswelt der Bevölkerung.

Lena Bloemertz will an konkreten Beispielen in ihrem Untersuchungsgebiet zeigen, wie Naturereignisse und klimabedingte Umweltveränderungen einerseits und soziale Entwicklungen andererseits eng aufeinander bezogen sind. Dabei will sie theoretische Ansätze der Sozialforschung bezüglich ihrer Erklärungskraft überprüfen und mit Blick auf die sozial-ökologischen Lebensbedingungen am Victoriasee weiterentwickeln (z.B. Risiko, Resilienz, Verwundbarkeit). In einer Fallstudie zu den Kleinbauern in der Kano-Ebene beschäftigt sie sich diesbezüglich mit der Wahrnehmung von Gefahren und den Strategien der Haushalte, sowie dem Einfluss internationaler Organisationen. Naturereignisse, ökologische Veränderungen und soziale Entwicklungen als eine Einheit zu begreifen, ist ein wesentliches Ziel des Dissertationsprojekts.

Im Rahmen ihrer Forschungsarbeiten unterhält Lena Bloemertz enge Kontakte zu wissenschaftlichen Partnern in Kenia, die an der Moi University in Eldoret oder am World Agroforestry Centre (ICRAF) in Kisumu tätig sind. Hinzu kommen Kontakte mit lokalen Behörden im Untersuchungsgebiet, dem kenianischen Katastrophenschutz sowie mit nichtstaatlichen Organisationen, die an Projekten in der Entwicklungszusammenarbeit beteiligt sind.

Lokale Wahrnehmungen, lokales Wissen – zur erfolgreichen Anpassung an Klimarisiken in Kenia

„Die Chancen zur Anpassung an den Klimawandel – sei es auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene – sind untrennbar mit der Politik verbunden, die von den nationalen Regierungen in ihren jeweiligen Ländern betrieben wird. Gute Regierungsführung, an der es in vielen afrikanischen Staaten und auch in Kenia leider fehlt, ist unerlässlich, wenn die notwendige Anpassung an den Klimawandel erfolgreich und nachhaltig gestaltet werden soll. Dies betrifft insbesondere den Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen.

Regierungen müssen anerkennen, dass es zwingend erforderlich ist, die unmittelbaren und kurzfristigen Bedürfnisse ihrer Bevölkerungen mit den langfristigen Anforderungen auszubalancieren, die aus dem Klimawandel resultieren. Anpassungen daran sind Prozesse, die zwischen allen Betroffenen ausgehandelt werden müssen, damit lokale, regionale und nationale Prioritäten in einem ausgewogenen Verhältnis stehen.“

S. W. Kiragu

In den trockenen und halbtrockenen Regionen Kenias, die 80% des Landes ausmachen, ist der Alltag der Bevölkerung durch klimabedingte Risiken – insbesondere durch extreme Trockenzeiten – beeinträchtigt. Die Entwicklung ist dramatisch: Während der Dürre im Jahr 2006 waren fast 3,5 Millionen Menschen auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen; schätzungsweise 70% des Viehbestandes in den betroffenen Regionen fielen der Trockenheit zum Opfer. Im Januar 2009 veröffentlichte die Regierung einen internationalen Hilfsappell, weil nahezu ein Drittel der Einwohner Kenias aufgrund einer anhaltenden Dürreperiode vom Hungertod bedroht waren. Zahlreiche Initiativen internationaler Hilfsorganisationen und anderer Akteure, die von außen kommend darauf abzielten, für die Region Konzepte zur Anpassung an den Klimawandel zu entwickeln und umzusetzen, waren bisher wenig erfolgreich.



Serah Wambui Kiragu

Serah Wambui Kiragu, die in Ostafrika zahlreiche berufliche Erfahrungen in der Entwicklungspolitik sammeln konnte, sieht den Grund für Misserfolge darin, dass zu wenig berücksichtigt wird, in welcher Weise und unter welchen Voraussetzungen die Menschen vor Ort die extremen Witterungsereignisse erleben. In ihrem Dissertationsprojekt will sie deshalb herausarbeiten, wie die einheimische Bevölkerung im Mwingi Distrikt – einer halbtrockenen Region Kenias – an die aktuellen und künftigen Klimarisiken, vor allem an die zunehmenden Dürreperioden, herangeht. Derzeit führt sie dazu Interviews mit Menschen aus der Region durch. Wahrnehmungen, Sichtweisen, Wissen und die Fähigkeit zur Anpassung: Diese mentalen Faktoren prägen offenbar

entscheidend das Handeln der Menschen vor Ort, wenn sie sich den klimabedingten Herausforderungen durch ihre Umwelt stellen.

Serah Wambui Kiragu ist überzeugt, dass die Ergebnisse ihrer Feldforschungen eine wertvolle Grundlage für lokale Institutionen und politische Akteure bieten werden, die das Leben in den von Dürre bedrohten Regionen Kenias erträglicher machen wollen. Diese Anstrengungen werden voraussichtlich umso erfolgreicher sein, je zielgenauer sie an die Erfahrungen und Denkweisen der Bevölkerung anknüpfen und deren Fähigkeit stärken, sich aus eigener Kraft den Klimarisiken anzupassen.

Kontaktadresse:

Bayreuth International Graduate School of African Studies
Universität Bayreuth
95440 Bayreuth
Telefon ++ 49-(0)921 -55-5100 und -5110
Fax: ++ 49-(0)921 -55-5102
E-Mail: bigsas@uni-bayreuth.de

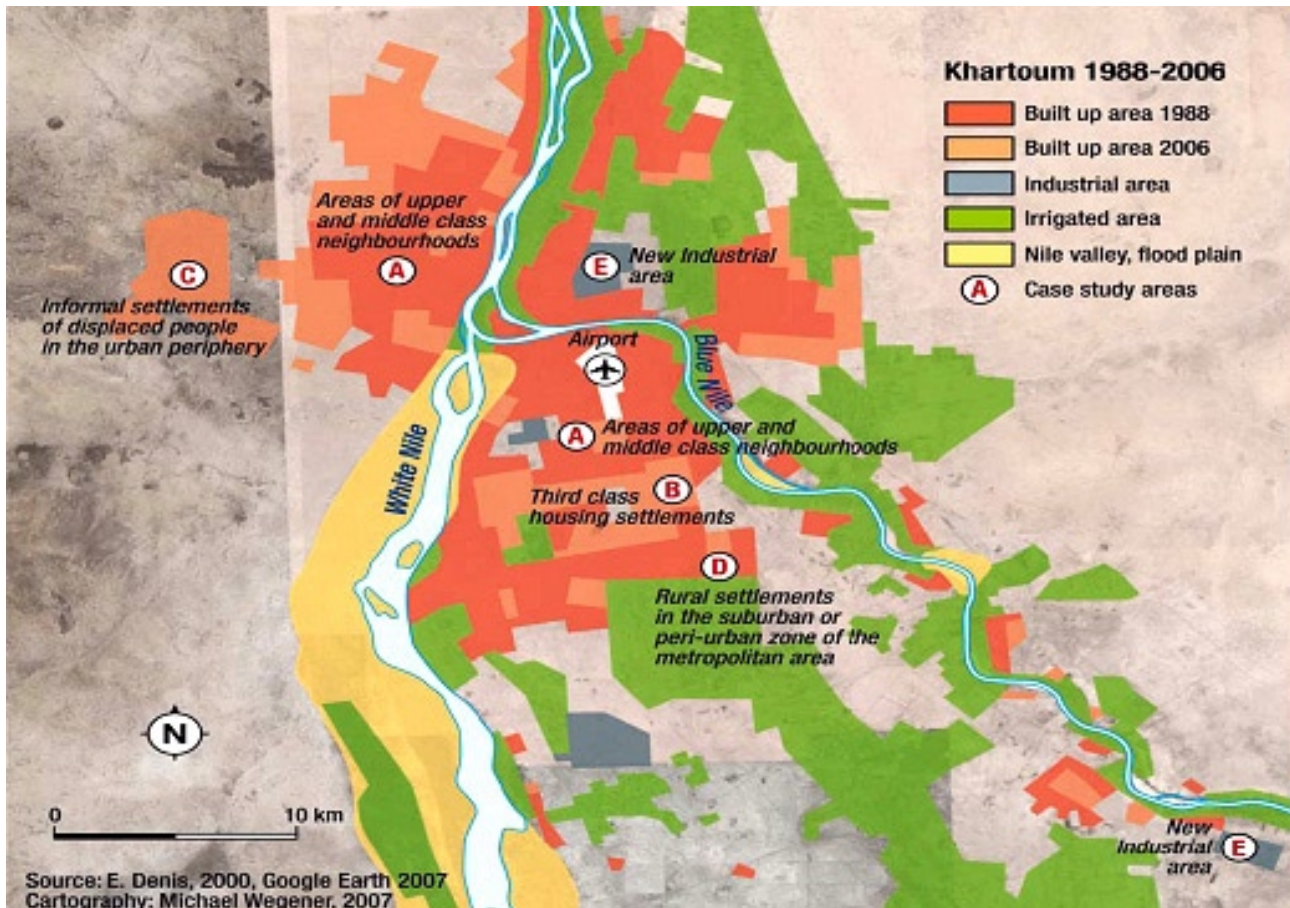
Text und Redaktion: Christian Wißler

Portraitfotos: Bayreuth International School of African Studies (BIGSAS)

Landschaftsfotos und Grafik: siehe jeweilige Bildunterschrift



Halbtrockene Regionen in Kenia: Forschungsgebiet von Serah Wambui Kiragu
(Foto: S. W. Kiragu)



Khartoum, Hauptstadt des Sudan: Forschungsgebiet von Salma Mohamed Abdalla.
Grafik: Michael Wegener, Geographisches Institut Bayreuth



Nomadisches Weideland in Äthiopien: Forschungsgebiet von Girmu Getachew Alemu
(Foto: G.G.Alemu)